

Larger than Life

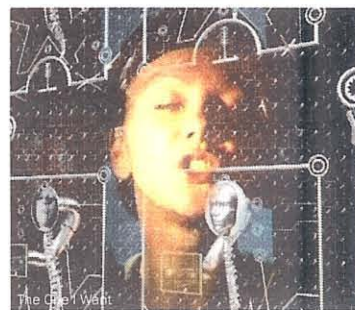
Die Diagonale zeigt eine feine Auswahl heimischer Musikvideos – kuratiert von SCREENSESSIONS.

Der sympathische Ansatz, österreichischen Bands und Videoclipregisseuren eine stärkere Präsenz im öffentlichen Raum zu verschaffen, hat sich in Wien bereits bestens bewährt. Kein Grund zur Annahme, dass dies bei der Diagonale im wahrscheinlich ausverkauften Saal nicht auch bestens funktionieren wird: der Vibe des Einmaligen für alle beteiligten Kreativen wird auch das Grazer Publikum erfassen. Gerade in dieser Festivalatmosphäre holen sich viele junge Leute ihre Inspiration und Motivation, selbst künstlerisch tä-

tig zu werden. Man sieht, dass es Menschen mit einem ähnlichen Background ohne große finanzielle Mittel auch geschafft haben, etwas auf die Beine zu stellen, was in einem vollen Kinosaal für Begeisterung sorgt.

Die einzigen technischen Ausschlussgründe bei der Auswahl waren zu schlechte Bild- oder Tonqualität und ein Major-Plattenvertrag, was die enorme Bandbreite an musikalischen und visuellen Stilen erklärt. Die Form korrespondiert meist mit dem Inhalt: Strenge Linien, abstrakte Inhalte, Farb- und Lichtexperimente dominieren bei computer-

generierten Beats (dotcom, orjo & mimu), die Disco-Fraktion spielt gekonnt mit Elementen aus populären Genres wie Science Fiction oder Horror (le tam tam), Lady Lynch versucht sich als Kim Gordon, die in einen Ed-Wood-Film geraten ist, und die Rocker wollen halt schon ihre Gitarren irgendwie im Bild haben. Das führt aber durchaus zu originellen Videos wie die fetzige Hühnerhommage von BulBul. In einem der originellsten Beiträge, *We Won't Break* von Zoot Woman, werden die Figuren aus Bosch- und Breughel-Gemälden lebendig und feiern am Ende zusammen eine Party, wie



wohl auch das SCREENSESSIONS-Team um Marco Celegghin und alle AkteurInnen und SympathisantInnen im Rahmen der Diagonale-Nightline nach der Premiere.

www.screensessions.com

Wir haben es ja nicht ändern können

Der Dokumentarfilm *SKI HEIL* stellt die Schuldfrage einer Generation anhand von Menschen, deren zwei Bretter in Österreich bis heute die Welt bedeuten.

SKI HEIL beginnt wie ein gemütlicher Familienfilm: Zu den Klängen des Schneewaltzers, gesungen von Rufus Wainwright, sehen wir typische Amateuraufnahmen von einem Kind bei seinen ersten Ski-Versuchen. Doch schon in der nächsten Sequenz dreht einer von vier greisen, aber rüstigen Ski-Pionieren eine alte Siegesmedaille um, und ein großes Hakenkreuz leuchtet dem Publikum ohne Vorwarnung entgegen. Der Regisseur Richard Rossmann befragt seinen Vater und drei seiner Freunde in der Folge freundlich, aber mit kla-

ren Worten über ihr Leben im Nationalsozialismus. Zunächst gewährt er uns aber mit Hilfe von wunderbaren Archivbildern einen Einblick in die Geschichte des Massenphänomens Alpiner Skilauf, der in Jugendjahren der Protagonisten noch in den Kinderschuhen steckte. Diese Einführung der vier als arme, unpolitische Bergsteig- und Skifanatiker ist wichtig, denn im Kernstück des Filmes geht es anhand dieser durchschnittlichen Menschen, die es dank ihres skifahrerischen Könnens schafften, sich mit einer Ausnahme von der Front des Zweiten Weltkriegs fernzuhäl-



Courtesy National Archives (photo no. 242-HWO-173-6)

ten, um die alte Frage nach der Schuld einer ganzen Generation. Einer ging nach Berlin, weil dort die sportlichen Möglichkeiten besser waren. Ein weiterer wurde ein enger Mitarbeiter von Leni Riefenstahl, ein dritter unterrichtete als Skilehrer unter anderen den Nazi-Stararchitekten Albert Speer. Auf die Frage, wann er von der Judenvernichtung erfahren habe, antwortet der Vater des Regisseurs, dass ihm ein Freund nach dem Russlandfeldzug von Massenerschießungen erzählt habe. Sein Sohn fragt weiter, was da in ihm vorgegangen sei. Und die Antwort steht vielleicht

wirklich für eine ganze Generation: „Ich hab's wieder vergessen. Weil wir haben es ja nicht ändern können.“

Die Kunst des Films ist es, dass man als ZuschauerIn genau zwischen dem Sohn und dem Vater steht, und einem die Schwierigkeit und Ambivalenz der Frage, was man selber damals gemacht hätte, bewusst wird. *SKI HEIL* ist weder eine Anklage noch ein Freispruch für die späteren Skischulbesitzer und die Millionen anderer, obwohl man schon im Hinterkopf hat, dass es sehr wohl auch Leute gab, die Widerstand leisteten.